



DRAWING PINS, MARCELLO RAGONE, 2011, COLOURED TACKS, CANVAS, 200 x 300 x 3.5 CM. (78.8 x 118.8 IN.) PHOTO: DO-HYOUNG KIM

Forare la tela, perforare la realtà

Dicht nebeneinander tummeln sich die einzelnen Farbpunkte: Sofort fallen unterschiedliche farbliche Gewichtungen auf, die das Auge neugierig und rastlos über die riesige Fläche der knapp drei Meter breiten Leinwand wandern lassen und dabei doch keinerlei Motivik preisgeben – es bleibt ein abstrakter Farbenteppich, der sich vor einem erstreckt. Die einzelnen runden Punkte sind scharfkantig voneinander getrennt, sodass keine Farbverläufe erkennbar sind, vielmehr wird man mit etwas räumlichem Abstand zur Leinwand gar mit dem Gedanken konfrontiert, es könne sich womöglich um eine artifizielle Pixellandschaft handeln, die der Künstler Marcello Ragone (\*1986, Friedrichshafen, lebt und arbeitet in Braunschweig) erstellt hat. Neben den farblichen Akzentuierungen sind es insbesondere die unterschiedlich großen Lücken zwischen den Farbpunkten, die eine Rhythmisierung der Oberfläche schaffen und zusehends den Eindruck erwecken, einer kryptischen Landkarte gegenüberzustehen. Des Rätsels Lösung zeigt sich erst bei näherer Betrachtung: Die Leinwand wurde mit unzähligen farbigen Reißzwecken perforiert. Dicht an dicht reihen sich die einzelnen Nägel, sodass eine Ordnung in der Unordnung entsteht – eine subjektive Form der pointilistischen Malerei mittels Reißzwecken. Im Sinne ihrer eigentlichen Funktion, als Bürobedarf, wurden sie von Ragone befreit und finden ihre neue gestalterische Verwendung auf der Leinwand, auf der sie als glänzende Farbpunkte fortleben. Doch zunächst zur Arbeitsweise des Künstlers: Ragone entnimmt blind die Reißzwecke aus einem großen Stoffbeutel, ohne dabei konkret zu wissen, nach welchen Farben er greift, vielmehr spielt der Faktor des Zufalls bei der Produktion des Bildes eine essentielle Rolle. Form und Farbe der Reißzwecke orientieren sich an der von der Industrie vorgegebenen Auswahl, sodass ein zentraler Teil der gestalterischen Parameter zu Beginn der Arbeit bereits festgelegt ist. Bleibt nun die Komposition der Farbpunkte auf der Stoffoberfläche, die von Ragone mit einer klaren Vorstellung umgesetzt wird: Weder sollen die einzelnen Punkte zu weit auseinander liegen, da eine kompositorische Beliebigkeit vermieden werden soll, noch zu nah beieinander, da sonst eine allzu kleingeistige Strenge entsteht, die der Künstler tunlichst vermeiden möchte. Die Reißzwecken werden nach diesem festgelegten Muster mit großer Akribie in die Leinwand gestochen, wobei die Stoffoberfläche bei diesem Vorhaben spürbar Widerstand leistet. Nach etwas Kraftaufwand durchdringen die Reißzwecken letztlich die Leinwand, auf deren Rückseite sich die Spitzen nun deutlich sichtbar zu erkennen geben. Dieser Vorgang wiederholt sich unzählige Male, bis schließlich der Künstler die Arbeit als vollendet ansieht. Das Reißzweckbild hatte anfänglich den selbstreferenziellen Titel »46664« (heute »Drawing Pins«, 2011) – eine Anspielung auf die große Menge des eingesetzten Materials. Spätestens an dieser nüchternen Titelgebung wird schlagartig bewusst, dass bei der vorliegenden Arbeit der Entstehungsprozess nicht unterschätzt werden darf. So ist der Aufwand, nicht nur aufgrund der 1000-fachen, beinahe mechanischen Wiederholungen, eine intensive mentale Aufgabe, sondern auch eine physische Herausforderung. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass dem (delikatsten) Vorgang, des gewaltsamen Durchdringens der Oberfläche, ein Schlüsselmoment innewohnt. Das sich künstlerische Abarbeiten an der Leinwand – als Trägeroberfläche für Malmaterialien jedweder Art und im metaphorischen Sinne als mentales Fenster zur Wirklichkeit – hat seinen festen Platz in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts, seien es die berühmten Loch- und Schnittbilder (»Buchi« und »Tagli«) von Lucio Fontana (1899 - 1968) oder die reliefartigen Nagelbilder von Günther Uecker (\*1930): Immer war es das radikale Ausloten der Grenze der Leinwand und gleichzeitig deren Überwindung als zweidimensionale Projektionsfläche der Realität. Ragones Reißzwecke verletzen und durchdringen diese Leinwand und bestätigt paradoxerweise im Moment des genannten (delikatsten) Gewaltaktes gleichsam die Oberfläche als dreidimensionales Bild. Es findet demnach eine Simultanität von Verletzung und darin letztlich die schöpferische Bestätigung eines neuen realen Raums statt. Letztgenannter Aspekt zeigt sich bei Betrachtung der Rückseite des Bildträgers, auf der die »Tatwerkzeuge« noch deutlich zu erkennen sind. In ihrer stummen Anwesenheit legen die in der Leinwand feststeckenden Reißzwecken Zeugnis von der Überwindung einer Sicht- und Wahrnehmungsgrenze ab, die in ihrer Konsequenz letztlich einer Raum- und Realitätsausdehnung gleicht. Sergey Harutoonian, 2020